

Pestalozzi über das Weihnachtsfest

Autor(en): **Mü.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **45 (1940-1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg. Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

45. Jahrgang

Heft 5

5. Dezember 1940

Advent ist da —
macht euch bereit
für eine gesegnete
Weihnachtszeit!

E. V.



Pestalozzi über das Weihnachtsfest

In einem seiner Briefe an den Engländer Grieves spricht Pestalozzi von der Notwendigkeit einer Loslösung des Kindes von der Mutter und davon, dass natürliche Liebe vergeistigt, geläutert «und ihre stärkste Auswirkung auf einen noch würdigern Gegenstand» gelenkt werden müsse. Dann fährt er fort:

«Mein lieber Freund, lassen Sie mich hier auf einen gelegentlichen Umstand hinweisen, der mich zu diesen Betrachtungen veranlasst haben würde, auch wenn ich mich nicht verpflichtet hätte, mich mit Ihnen über diesen Gegenstand zu unterhalten. Das Datum dieses Briefes wird Ihnen vielleicht einen Brauch meines Landes in Erinnerung rufen, den Sie beobachtet haben, während Sie unter uns lebten. An den Tagen, an welchen die Geburt unseres Herrn in unserer Kirche gefeiert wird, empfangen seit undenklichen Zeiten die Kinder jeder Familie von ihren Eltern und von andern Menschen kleine Geschenke als Zeichen der Liebe. Muss ich Ihnen den Anblick unschuldiger und inniger Freude ins Gedächtnis zurückrufen, der Ihnen so gut gefiel, als Sie bei unsern Kindern Zeuge davon waren? Es wird in der Seele eines jeden Beobachters ein sprechender Beweis dafür sein, wie wenig dazu erforderlich ist, um die tiefste Befriedigung hervorzurufen und unendlichen Dank zu ernten, da, wo wahrer Vorrat an Liebe und jene Einfachheit des Herzens noch besteht, die so lange als möglich zu bewahren die Sorge der Erziehung sein sollte. Sie haben gesehen, dass diese Tage bei uns ein wahres Fest der Liebe in ihrer vollkommensten

und schönsten Bedeutung sind, und Sie werden gewiss nicht beobachtet haben, dass die Kinder, deren Herzen gerade dann unter dem besondern Einflusse der Liebe standen, für die Gebote reiner und inniger Frömmigkeit weniger zugänglich waren.

... Auf Tatsachen wie diese, welche die Erfahrung früher oder später allen Eltern vor Augen führen wird, möchte ich den überzeugenden Beweis der Behauptung gründen, dass die Zuneigung und besonders die frühzeitige Liebe der Kinder zu ihren Eltern in innigen Zusammenhang gebracht werden könnte mit Empfindungen, deren Gegenstand bedeutungsvoller ist als jede menschliche Ueberlegung und heiliger als jedes menschliche Band und dass die frühe Zuneigung wesentlich dazu beitragen kann, die Kinder mit diesen Empfindungen zu erfüllen. »

Das Drum und Dran

Dies möchte unsere Zeitung den Lehrerinnen ans Herz legen, dass sie sich bemühen, soweit ihnen Stimme, Einfluss, Gelegenheit und das rechte Wort geschenkt sind, dem echten, schlichten Weihnachtsfest wieder mehr Eltern zu gewinnen.

Was ist doch ein Publikum für eine bereitwillige, knetbare Masse, die alles aus sich machen lässt, um sich nachher in formlose Breite zu dehnen, bis ein neuer Wille und eine neue Hand wieder in den Teig greift! So hat sich auch das Warenhaus ein Publikum geformt, indem es Weihnachtsausstellungen für Kinder und solche, die es nicht mehr sein sollten, veranstaltet. Es breitet ungezählte und ungeahnte Herrlichkeiten vor ihnen aus; es kommt der Schaulust, der Neugier und der Gier nach Neuem entgegen, und die kleinen Racker betteln, jammern, zwingen so lange, bis die Eltern vor ihren Augen kaufen und die Kinder selber die Geschenke nach Hause tragen dürfen. Wo bleibt da die Vorfreude, wo das köstliche Geheimnis, die Nähe und Wärme der Familie, wo der Sinn des Weihnachtsfestes? Aus einem Fest ist ein Geschäft geworden.

Aber sollte ein Publikum nicht auch einmal ein Warenhaus erziehen können, indem es sich — vielleicht auf Anregung einer Kindergärtnerin oder Lehrerin — besinnt und bespricht und seine Kinder nicht in die flimmernde Ausstellung nimmt, die sie nur begehrllich macht? Dann würden vielleicht viele Eltern wieder lernen, zu wissen, was sie wollen und was sie nicht wollen und was sie gar nicht dürfen, um ihrer Kinder und ihrer selbst willen. Je mehr der Krieg unsere Beutel leert, desto eher suchen wir vielleicht wieder echte Freude zu geben und zu empfangen, solche, die nicht rechnet.

Sollten nicht wir Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen mit dem rechten Weihnachtsgeist vorgehen, indem wir die Unzahl der Weihnachtsbäume nicht noch durch den Schulweihnachtsbaum vermehren? Wir wären trotzdem nicht in Verlegenheit um die festliche Ausgestaltung einer letzten Schulstunde vor dem Fest. Jene erste Freude, die wir durch den Lichterbaum in Kinderaugen und -herzen entzünden, rauben wir sie nicht den Eltern? Wir glauben, den Kindern eine Freude zu machen; aber in erster Linie machen wir die Freude uns selber. So bereitwillig wir darauf verzichten, so wenig wollen wir es dulden, dass eine Klasse sich selbst genießt, indem sie für eine Armenbescherung Tränen der Rührung, dankbares Stammeln, innig gedrückte Hände und nachflatternde Segenswünsche erntet.

Unsere Gaben seien in aller Heimlichkeit einer Mutter gereicht, damit diese sie ihren Kindern beschenken könne. Das rechte Wort, die rechte Tat kommen aus jenem wahren Vorrat an Liebe und jener Einfachheit des Herzens, die Pestalozzis Weihnachtsfest erhellt haben. Mü.

Was weiß dy Härz dervo?

*Wird's uff der Ärde kelter
und scho am Vieri Nacht,
so seht me, wie am Himmel
e hälle Stärn verwacht.*

*Sy Glänze sait is lyslig:
« Di hailigi Zyt isch do.
Advänt stoht im Kaländer.
Was weiß dy Härz dervo? »*

Anna Keller.

Weihnachtliche Sinnbilder

Drei Dinge gehören zu einer richtigen häuslichen Weihnachtsfeier: Der Christbaum mit der Krippe, die Verkündigung der frohen Botschaft in Wort und Lied und die Weihnachtsbescherung. Die Sitten und Gebräuche, mit denen wir Weihnachten feiern, sind einstmals erwachsen aus der gläubigen Versenkung des Volkes in das Wunder der Heilandgeburt. Aber in unserer Zeit haben sie überall da ihren ursprünglichen Sinn verloren, wo die Wurzel des Weihnachtsfestes abgestorben ist. Seine Sinnbilder werden in Schaufenstern und Warenhäusern als Reklameartikel missbraucht, und das Fest ist überwuchert von einem Wust von Aeusserlichkeiten, unter denen das echte Weihnachtslicht erlöscht.

Wir möchten dieses Licht wieder anzünden und die alten, schönen Weihnachtsbräuche wieder mit ihrem ursprünglichen Sinn füllen. Wir wollen uns wieder erinnern, was den Tannenbaum zum Christbaum macht, warum wir ihn mit Lichtern und Äpfeln und Nüssen schmücken, warum wir eine Krippe bauen und warum wir uns beschenken:

Das Grün des Tannenbaums kann auch der kälteste Winter nicht abtöten. So wird der Christbaum zum Sinnbild des ewigen Lebens, das Christus in unsere irdische Vergänglichkeit gebracht hat, und seine Lichter bedeuten das ewige Licht, das durch ihn in die dunkle Nacht hereingekommen ist und ihr einen neuen Schein gibt. In seinem bunten, goldenen und silbernen Schmuck aber erinnert er an den Paradiesesbaum, denn:

*Heut schleusst er wieder auf die Tür
Zum schönen Paradeis.
Der Cherub steht nicht mehr dafür,
Gott sei Lob, Ehr und Preis.*

Die Krippe versetzt das ferne Geschehen in unsere heimische Welt und macht es der feiernden Schar gegenwärtig.

Und nun das Schenken, das mit soviel Geheimnis umgeben wird?

Ist nicht dieses Geheimnisvolle, die Erwartung, die Ahnung von etwas Wunderbarem, wie sie in der Adventszeit die Herzen unserer Kinder erfüllen, ein ganz schwacher Abglanz jener Sehnsucht und Erwartung, wie sie der Geburt Christi vorausgegangen ist? Was sollte da unser Schenken anderes sein als unsere Antwort auf das göttliche Geschenk, das uns in der heiligen Nacht zuteil geworden ist? Es soll herauswachsen aus einer grossen eigenen Freude, die uns treibt, andern eine Freude zu bereiten. H. Brack.